

Otto Alscher / Gogan und das Tier

Aus einem gleichnamigen im März im Verlag S. Fischer, Berlin
erscheinenden Roman

Die Berge wurden immer höher, kahler die Gipfel und zerschroffter die Hänge. Der Nebel aber schien zu sinken. Er stand in Säulen über den Wäldern, drückte sich da und dort in breiter Flut in ein Tal hinein, füllte es, um dann langsam zu zerfließen. Plötzlich stand ein Gipfel in Sonne. Diese huschte mit ihrem Schein darüber weg, verschwand und kam wieder, und da lief sie auch schon den Hang hinab und füllte breit und warm die Waldschlucht.

Gogan hob das Gesicht zur Sonne, griff sie mit den Augen auf und trank sie wohligh in sich. Und doch war es ihm so sonderbar, daß heute die Sonne schien, wo er einen Menschen töten wollte.

Der Bach machte eine Biegung, der Weg aber stieg noch einmal hinan, schwang sich hinauf auf einen Sattel, wo oben einsam ein Baum stand. Und als er dort oben bei dem Baume angelangt war, verharrte er kurz und lief dann rasch in ein Tal hinab, in dem ganz hinten ein Dorf lag. Das war Porta Silva.

Doch Gogans Augen suchten noch weiter. Wald umschloß rückwärts Tal und Dorf, ein Einschnitt rechts, und einer links, aus dem ein Bach brach. Das war der Rio Rese. Und dort drinnen in diesem Einschnitt würde er auch die Zigeuner finden und seinen Vater töten.

Er ritt in das Tal hinab. Der Weg stieg und sank, und da er sich kurz vor dem Dorfe noch einmal hob, hörte der Reiter von unten Tanzöne schallen. Dick und schwer der Baß, heftig und aufgeregt die Klarinette. Da erinnerte er sich, daß ja heute Sonntag sei.

Und dann ritt er in die Dorfstraße ein. Steinhütten,

Holzthütten, zerwettert und zerfallen, ſchmutzig und mit kleinen Fenſtern, wie zwinfernde Augen. Und Leute in den Straßen in ihren Sonntagſkleidern, ſteif und plump nach der Ortſmitte hinſtrebend.

Gogan ritt langſam. Wie ein auf- und abſteigendes Gewoge kam ihm die Tanzmuſik entgegen, mit dem Geſchmetter der Trompeten, dem freifchenden Schwirren der Geigen. Und dann um die Ecke der Trubel. Menſchen zu Hauf gedrängt im ſtetem Auſeinanderſfließen und Zusammenwallen. Und mitten drinnen in dieſer gaffenden, ſich faul regenden Menge mit heftigen Atemſtößen die Muſik.

Die Rumänen tanzten vor dem Wirtſhauſe. Hier ſtieg auch Gogan ab, führte ſein Pferd durch den Trubel in den Hof. Dort übergab er eſ zur Beſorgung einem Knecht, und ließ ſich vom Wirt in deſſen Wohnſtube führen, denn die zwei Schankzimmer waren überfüllt. Und dann ſaß er am Fenſter, wartend, daß man ihm etwas zu eſſen bringe und ſtarrte hinaus auf den Platz, wo man tanzte.

Er ſah die Menſchen, ſah den Reigen, wie ſich Burſchen und Mädchen an den Händen hielten, und ſich im langſamen, ſchwerfälligen Rhythmuſ bewegten. Aber ſeinen Geiſt beſchäftigte daſ Bild nicht. Der war wie mit lähmender Hand feſtgehalten, an eine enge Stelle niedergedrückt, von der er aufzurufen ſuchte, um fortzuſtürmen. Und konnte doch nichts anderes, alſ im ſchwindelnden Kreiſe ſich drehend denken, daß er hier eine Stunde raſten müſſe, um dem Pferde neue Kraft zu geben, damit eſ ihn nach vollbrachter Tat forttragen könne. Denn er wollte ſich nicht in einem dieſer Dörfer feſthalten laſſen, er wollte ſich nur in einer Stadt ſtellen. Eſ war ja leicht, hier zu flüchten, denn Telegraphenverbindung hatte dieſeſ Dorf keine, und mit ihren kleinen, ſchwerfälligen Bergpferden würden ihn die Bauern nicht einholen.

Der Lärm draußen schwoll immer mehr an. Unwillkürlich stellte er sich ans Fenster und schaute hinaus.

Wie sie durcheinanderwirbelten. Die Tanzenden in der Mitte, die Alten und Kinder rings als Zuschauer. Als Kern von allem aber die Dorfzigeunermusikanten mit den rotbraunen oder gelbfahlen Gesichtern, die Instrumente erhoben, leuchend und blasend.

Aber trotz der unermüdlichen Bewegung war etwas schwerfällig Träges in dem Bilde. Plump standen die Rumänen in ihren breiten Spanken da, wie festgeheftet, auf dem steinigen Lehmboden — echte Bauern, deren Tritt immer stampfend, knetend ist, auch wenn er sie zum Tanz bringt. Und die nur zögernd den Boden verließen, auf dem ihre Füße Raum gefunden. Auch die Kinder waren den Alten gleich. Sie hatten ein unbequemes Gefühl in den Festtagskleidern, fühlten sich jetzt schon steif und würdig.

Doch auch weniger festlich gekleidete Kinder trieben sich in der Menge herum. Zerlumpt und mit allen möglichen Fetzen angetan, huschten sie wie die Eidechsen hin und her. Und dort unter allen anderen auf einem von der Menge freigebliebenen Fleck tanzte ein kleines Mädchen. Bloß mit einem vorne offenen, bis an den Knöchel reichenden, dunkelroten Kittel angetan, durch den bei jeder Wendung der braune, nackte Kinderleib schimmerte, der schlanken Hüften Wiegen und die mageren Beine vorschneelten. Und über welche wie eine rote Flamme die roten Lumpen zusammenschlugen oder wegwirbelnd die weiche Haut leuchten ließen.

Fort und fort tanzte die Kleine, allein unter allen. Sie hatte ein scharfes, sprühendes Gesichtchen, Augen, welche bligten, und die Lust der Bewegung, den Schrei der Rasse gaben.

Gogan neigte sich vor und schaute auf die Kleine. Das war ein Wanderzigeunerkind. Sein Blick wollte es fassen

und fortschleudern, den Sprößling eines Volkes, dessen einen er zu töten gedachte. Aber seine Blicke sagten der Kleinen doch nichts anderes, als ein Frohlocken, daß sie tanzte. Und daß sie ihr danken mußten, weil sie so leicht und zierlich mit einer unbewußten Leidenschaft ihre Rasse jubelnd verkündete. Unter all den steifen, unfreien Gestalten tanzte, mit Lumpen, die sie freier als völlige Nacktheit machten, tanzte, als gälte einzig ihr die Musik, als wäre sie weit und gelöst von allen Menschen.

Und plötzlich erkannte der Schauende groß und wichtig jene Rasse, welche dieß Kind verkündete. Dieses Volk, das mitten unter Kultur und Zeit, unter Sitten und Tugenden doch immer für sich allein schritt und den Leib in seines Lebens Weg wiegte.

... Aber er mußte ja einen dieses Volkes töten, um sein Selbst frohlocken zu lassen.

Dort drüben standen zwei Männer der Wanderzigeuner und sahen dem Tanz zu. Größer als die Rumänen ragten sie mit auf den Rücken verschränkten Händen aus der Menge, breit und selbstbewußt, als sei ihr Annähern an die Luft der anderen nur ein Ruf von der Ueberlegenheit der eigenen Kraft.

Gogan zog die Brauen zusammen. Nun haßte er sie wieder, diese Rasse. Denn in diesen Männern glaubte er zu sehen, daß ihr Selbstbewußtsein ein finstereß war, ihre Verachtung anderer Selbstüberschätzung. Ihr ganzer Kampf um die Freiheit ihres Volkes nicht Selbstgenügen, sondern die Verkümmernng in der eigenen Enge, und ihr Stolz nur Brutalität und Verkommenheit. Und daß die Behauptung ihres Menschentums nicht Ursprünglichkeit, sondern eine Schwäche sei, die mit dem eigenen Menschen nichts anzufangen wußte.

Nun wußte er, daß er seinen eigenen Vater töten mußte,

um seine Verkommenheit, die an anderen zum Verbrechen geworden war, zu züchtigen.

Der eine der beiden Zigeuner hatte sich umgewandt, ihn am Fenster erblickt und sah nun herüber. Und als Gogan in dieses Gesicht blickte, gab es ihm einen Schlag — das war Rodof.

Jäh tobten all seine Sinne auf. Er legte die Browningpistole vor sich hin und seine Blicke flogen wie Faustschläge zu dem Manne hinüber. Er wollte ihn niederschließen, sobald er die Gestalt nur freier hätte, damit er nicht Gefahr lief, jemand anderen zu verletzen.

Oder er wollte ihn näher rufen, durch irgend etwas herbeiwinken, dann, wie mit durch einen Zufall sich entladender, auf dem Fensterbrett liegender Pistole töten.

Er zitterte an allen Gliedern, er atmete nur stoßweise. Nun nahm er die Zigarettentasche heraus, und entzündete sich eine Zigarette. Und da sich die Männer wieder umblickten, zeigte er ihnen eine Zigarette.

Aber er prallte zurück. Die Männer rannten herbei, liefen wie die Kinder und alle anderen Zigeuner schlossen sich ihnen an, die Knaben und auch das tanzende Mädchen. Sie rissen die Hüte vom Kopf, hielten sie offen auf, legten die Hände gekreuzt auf die Brust und baten.

Er stand und klammerte sich an das Fensterbrett. Die Zigeuner lärmten und bettelten und all die melancholischen Gesichter hatten einen so naiv frohen, von kindlich märchenhafter Erwartung gespannten Ausdruck, zeigten durch die jubelnde Demut in den Augen eine so seltsame Hoffnungsfreude, als schwebe ein unendliches Glück über ihnen, das durch einen Augenblick ihr ganzes Leben beseligen konnte.

Gogan beugte sich immer weiter vor, krampfte seine Finger immer mehr in das Mauerwerk ein. Und faßte mit weitem, starrem Blick das Gesicht jenes Menschen, den er töten wollte. Und in diesem Gesicht lag wie in allen anderen

der Rasse seltsame Verlorenheit, der Selbstwille des Elends, es war noch mehr als das der anderen von einer übernatürlich großen Hoffnung verklärt, von der Freude des Heißens, dem der Wunsch schon allein die höchste Seligkeit ist.

Plötzlich richtete sich Gogan hoch auf, atmete schwer und verteilte wie im Fiebertaumel alle Zigaretten, warf alle seine kleinen Münzen unter sie. Dann lag er im Fenster, sprach mit den Männern, fragte und gab wie im Traume Antwort, und kam nicht los mit seinen Augen von den Zügen jenes Menschen, den er töten sollte. Und er sprach und rauchte, schaute umher und wieder stand in seinen Augen jenes wirre Suchen, das dem ganzen Volke die Verachtung all derer eingebracht, deren Augen all ihre Kraft nur durch das Ziel finden.

Und Gogan drang immer tiefer in den offenbarenden Blick der Menschen unten, schöpfte aus ihm und trank mit durstiger, erschöpfter Seele. Und sah den Blick wechseln und doch immer nur in einem Kreise ziehen, um einen Punkt sich drehen. Konnte aber, so viel er grub und griff, doch nicht in den Kreis selbst dringen, konnte nur grübeln und mutmaßen.

Und grübelte noch immer, als er wieder allein am Fenster stand, das kleine Mädchen drüben wieder tanzte, selbstvergessen und doch so selbstgefaßt und ihres armen Kleides flammende Farbe des kleinen Körpers reiche Nacktheit tönte, freigab und verhüllte.

Er ging gegen Abend zu dem Zigeunerlager hinaus.

Er holte zwei Mädchen ein, die nach dem Lager heimwärts gingen. Und die waren beide groß, leicht und schnell, die eine stark und voll drängender Kraft, die andere scharf und hart geprägt. Die Mädchen lachten.

„Ueber wen lacht Ihr?“ fragte Gogan.

Da lachten sie noch mehr, Rifa, die Magere sah ihn spöttisch an, Pana aber griff sich in den Nacken, riß das Tuch

vom Kopf, strich die Haare zurück und sagte: „Ueber die Bauern.“

„Was habt Ihr für einen Grund, die Bauern zu verlachen?“ fragte Gogan und ließ nachdenklich seine Brauen sich nähern.

Da schaute ihn Pana von der Seite an. „Kennst Du die Bauern?“

Er staunte über diese Frage.

Das Mädchen aber fuhr fort: „Man könnte weinen über sie, muß aber doch lachen. War da ein Bursche heute beim Tanz, der von einem Nachbardorf herübergekommen war. Der stand dort, sah jedem Tanze zu, wich nicht, regte sich nicht, schaute nur immer. Und tanzte auch nicht. Tanzte nicht, weil er keine Sonntagskleider hatte. Zitterte und lechzte und getraute sich doch nicht, ein Mädchen zu nehmen und sich den anderen anzuschließen... Denn er war nicht so gekleidet wie die anderen. Ho! Als fänden seine Füße nur den Saft, wenn sie in neuen Obeljes stecken, wenn seine Hüften nur der blaue und rote Brasia umschließt. Als tanzte nicht sein Leib, sondern die Obelje, die gestickte Weste, der gestickte Gürtel!“

Uebermütig lachten die Mädchen wieder.

Dann sagte Pana, die Bolle, Starke, wieder: „Glaub nicht, daß nur der eine Bursche so ist. Alle Bauern, alle Fremden sind so. Sie getrauen nur zu tun, was auch die anderen tun, tun nichts, was sie noch nie getan. Soll man da nicht lachen?“

Aber plötzlich blieb Pana stehen, ergriff Gogan beim Arm und fragte: „Kennst Du die Geschichte vom Burschen, der mit seinem Mädchen durch ein Kornfeld ging?“

Gogan verneinte.

„He, das wollen wir Dir erzählen. Also es war im Sommer. Das Korn rasselte schon hart und neigte sich. Da hatte ein Bauernbursche ein Mädchen getroffen, daß er lange

nicht gesehen und daß er lieb hatte. Und mit ihr ging er auf einem schmalen Pfad durch das Kornfeld. Er küßte sie fortwährend und sie neigte den Kopf zurück, lehnte sich an ihn und konnte kaum gehen. Da bemerkte der Bursche, daß jetzt der Augenblick sei, wo sie ihm gehören könne. Aber er scheute sich, sie in das Korn zu drücken — es stand so schön. Er suchte nach einer freien Stelle im Korn, doch es stand überall gleich dicht. Und er konnte es doch nicht zertreten. So küßte er das Mädchen immer wieder und glaubte, er müsse an ihrem Leib verbrennen. Und schob das Mädchen heftig vor sich her, um endlich an einen Ort zu kommen, wo sich Unkraut Platz gemacht hatte, wo es nichts schadete. Das Mädchen wollte kaum weiter. Er aber drückte und drängte sie. Und, als er dann glaubte, nun werde es licht im Korn, nun könne er sie endlich umarmen, da mußte er sehen, daß der Pfad auf eine Straße gefunden hatte. Auf der aber gingen Menschen, fuhren Wagen. Das Mädchen aber wagte nicht mehr, sich an ihn zu lehnen und war verärgert... Da wußte er nun nicht, sollte er sich selbst oder dem Korn fluchen.“

Gogan lachte. Doch dann wurde er plötzlich ernst und sagte: „Ja, solche Menschen gibt es. Und vielleicht mehr, als Du meinst, Mädchen. Die eher sich selbst zertreten, als das Korn auf ihrem Wege.“ Er fuhr sich über die Stirne. „Diese Geschichte will ich bedenken, Mädchen.“

Die Mädchen beachteten seinen Ernst nicht, sondern erzählten schon wieder neues, bis Rika rief: „Schau, unsere Zelte!“

Diese lagen dicht am Wasser, auf einer vorspringenden Riesbank, wie eine Burg im Halbkreis. Eine Klamm öffnete sich gegenüber, die tief in die Berge führte, in zerklüftete Wälder mit breitbuschigen Haselsträuchern, wilden Nußbäumen. Und aus dieser Klamm holten sich die Zigeu-

ner ihr Eschenholz, aus dem sie Löffel und Milchgefäße schnitzten, die sie dann in den Dörfern verkauften.

Die Kinder schnellten auf und kamen gelaufen, als sie den Fremden bemerkten. Tanzten um ihn und bettelten, bis sie der Ruf der Mädchen in die Schranken trieb. Und standen dann und staunten ihn mit großer ungläubiger Erwartung, wie etwas ganz Seltsames, an.

Gogan trat in ein Zelt. Er nahm Platz im Kreise der Alten, die um das Feuer geschart waren. Rodof saß auch da. Er rauchte und studierte vor sich hin, sprach wenig, wurde nur manchmal lebhaft.

Gogan betrachtete ihn seltsam ruhig. Er begriff nun nicht, wie er diesen Menschen hatte töten wollen, der wie aus unbewußten Impulsen sprach und sich regte. Gogan fragte ihn um sein Leben. Er schilderte es wie ein Kind in abgerissenen Bildern, dem nur Leid und Freude die Farben dazu mischte. Das nimmt, was kommt, und vergißt.

Dann sprach ein anderer Alter dazwischen. Der klagte nur, weil er die Kraft der Freude nicht mehr hatte, dem sein Leben trübe war, weil seine Augen trübe geworden, seine Muskeln schlaff.

Gogan wollte sich wieder an Rodof wenden. Da merkte er, daß dieser schlief. Saß und schlief, mit hängender Pfeife, hängenden Zügen, wie ein Tier schläft, das keine Ruhe kennt, nur Schlaf und Bewegung. Dessen ganzes Sein zusammensinkt, sobald es nicht mehr durch die Notwendigkeit der Verteidigung und des Kampfes aufrecht erhalten bleibt. Und Gogan sah lange den an, der ihm Vater war.

Im Nachbarzelt fangen Mädchen. Es klang wild und begehrlieh, wie ein ungezügelttes Heischen, wie Schreie, die von Begierden sprechen. Und dann verhallte der Gesang, wie von einem Erschlaffen überkommen.

Rings um Gogan sprachen die Zigeuner wirr durchein-

ander, abgehakt und ohne sich mehr um ihn zu bekümmern. Es war, als sei alles Interesse an ihm versunken, da seine Worte nicht an das Märchenhafte heranreichten, das sie von ihm erwarteten.

Gogan erhob sich, um zu gehen. Die Zigeuner bemerkten es kaum, sie hingen an ihren eigenen Worten, waren wieder in ihrer Rasse drängendem Atem versunken. Nur die Kinder begleiteten ihn eine Weile bettelnd und blieben dann zurück, als sie sahen, daß er sie nicht weiter beschenken würde.

Da war er allein im Tale. Das war wie verengt von der sinkenden Dämmerung, und die verspann ihn immer mehr in wunderbare Empfindungen. Sie senkten und hoben sich in leichtem Wellengang, wurden so weit und hoch wie Wald und Berge ringsum, deren wilde Verlassenheit so ganz sich selbst gehörte, einfach und großzügig war.

Warum hatte er seinen Vater töten wollen? Weil er glaubte, sein Vater hätte durch jenen Akt, der ihn zeugte, all die tobende Gewalt seiner Tierheit auf ihn übertragen, zum Fluche gesteigert, der in ihm fortwirkte?! Und weil er glaubte, seines Vaters Leben sei die stete Erneuerung dieses Fluches, sei eine beißende Verhöhnung jenes Keimes, den er in einem Moment der Raserei von sich stieß, um ihn wachsen und fortbestehen zu lassen.

Er hatte die hassende Entartung töten wollen. Und war nun mit seinem Wollen zurückgeschleudert, da er sah, daß er nur durch das Tauchzen eines Tieres entstanden, eines Menschen, der zwischen Kindheit und Tierheit schwankte und von dem einen die Kraft, von dem anderen die Schwäche erhielt. Und war aus seiner Bahn des Trostes gerissen, weil er sah, daß sein Vater, wie das ganze Volk, dem er angehörte, keine verkümmerten, zurückgebliebenen Menschen waren, sondern nur sich selbst genügende Tiere, die mit der feinen Ahnung jener Kraft begabt waren, welche

im Grunde alles Menschlichen schlummert; in der Abstammung der Tiere. Ihr Leben war nichts, als das Vorwachen und Zurückhängen auf jener Brücke, die Tier und Mensch verbindet, und die ob ihres schmalen, weiten Bogens, wenn auch schwank, so doch voll prächtiger Freiheit ist.

Und er ahnte nun, daß die Zigeuner Menschen seien, deren Atem zwischen dem Brüllen des Tieres und dem Jubel des Kindes ging.

Und er ahnte auch, daß es das Tier in ihm war, das ihn sein Leben bisher nicht begreifen ließ.

Nun aber wollte er nachsinnen, ob er der Erbschaft seines Vaters Dank wissen solle, ob er das Tier in sich festhalten und verklären könne.

Orions Gebet an die Morgenröte / von Hugo Neugebauer

All beseelender Hauch
aus goldenem Munde
schwellt deiner knospenden
Fittiche rosenen Blust,
silbern blickende Coß!

Nachtverwurzelte Schwingen
lauben des Himmels Saum,
wehen entschwebenden Glanz
versinkender Träume
auf plätschernde Spiegel.

Liebe blickender Glanz,
rosen besittichter
vom goldenen Hauche der Jugend,
löse mich, lauterste Glut,
lächle mich, Aether, in dich!